

**Frank Rainer Scheck (Hrsg.): Volksrepublik China. Kunstreisen durch das Reich der Mitte.**

Köln: Dumont Buchverlag 1987.

Als vor rund zehn Jahren der neue China-Tourismus begann, beschieden sich die neuen Reiseführer noch mit zwei Dutzend Zielen im Lande. Fast schien es, daß NAGELS "China" eine fast versunkene Kultur beschrieb. Dann kam 1983 der KOHLHAMMER Kunst- und Reiseführer heraus, der auf der Basis des 1981 publizierten chinesischen "Lexikon der Altertümer Chinas" dem erstaunenden Leser offenbarte, daß es außerhalb von Peking, Xi'an, Shanghai und Guilin noch eine Fülle anderer Sehenswürdigkeiten gibt. Der neue DuMONT Kunst-Reiseführer setzt diese Tendenz fort. Wiederum ist - im Vergleich zum seinerseits immer dicker werdenden KOHLHAMMER - eine Anzahl wichtiger, oft abgelegener Stätten erstmals beschrieben worden, erstmals zumindest seit dem NAGEL's.

Was den Aufbau angeht, so übernimmt der DuMont-Führer die schon von NAGEL's und KOHLHAMMER her bewährte Grobgliederung in einen historisch-landeskundlichen Einführungsteil, einen Hauptteil mit der Beschreibung der Sehenswürdigkeiten und einen Schlußteil mit praktischen Reiseinformationen, vermehrt um Literaturangaben und einen Personen- und Ortsnamenindex. Der innere Aufbau des Hauptteils ist hier zudem besonders übersichtlich, da die Provinzen, die bei der Konkurrenz in recht wirrer Folge arrangiert sind, zu Großregionen zusammengefaßt wurden (nordchinesische Tiefebene, südliche Küstenprovinzen etc.).

Ein noch größeres Lob muß für die brillanten Illustrationen ausgesprochen werden. Diese Kombination aus hochwertigen und aussagekräftigen Schwarzweiß- und Farbbildern mit historischen Fotos, Stichen, Karrikaturen, Schemazeichnungen, Karten und dergleichen ist nicht nur informativ und ein optischer Genuß, sondern auch anregend und historisch facettenreich. Kein anderer China-Führer hat nur annähernd Vergleichbares zu bieten.

Hinter der an sich lobenswerten Vielfalt aus Text, Fotos, Karten und Reiseinformationen steht allerdings eine konzeptuelle Schwäche, an der auch andere DuMont-Führer leiden. Für einen Reiseführer nämlich ist der China-Band zu schwer (über 1 kg), zu wenig robust (Paperback) und mit den feinen Fotos unnötig aufwendig ausgestattet. Für ein Nachschlagewerk zu Hause allerdings sollten die Beschreibungen detaillierter sein, und der reisepraktische Informationsteil wäre überflüssig.

Wenn das Werk trotz des erfreulichen Gesamteindrucks freilich nicht recht gefallen mag, so wegen der textlichen Darstellung. Neunzehn Autoren haben insgesamt mitgewirkt, und das wäre für die fundierte Beschreibung eines so großen Landes wie China, wo kaum einer für alles kompetent sein kann, eine gute Voraussetzung. Doch haben sich viele die Arbeit zu leicht gemacht. So stößt man immer wieder auf Fehler: Oft

spürt man, daß Verfasser mit ihrem Gegenstand nicht recht vertraut waren und nur ein paar Daten anführten, die gerade zur Hand waren, so daß das Charakteristische der Stätte nicht getroffen wurde; und bei zwei Verfassern ist an vielen Stellen gar deutlich der Kohlhammer-Text her-zuzuhören.

Schon im Einleitungsteil mischt sich Erfreuliches mit kaum Entschuldigbarem. Es beginnt immerhin mit dem wohl lesenswertesten Text im ganzen Buch: "Das China-Bild des Abendlandes" von Folker REICHERT. So kenntnisreich und sicher im Urteil wünschte man sich auch den Rest. Doch schon in der folgenden "Landeskundlichen Einführung" muß man sich über Han-chauvinistische Propaganda wundern. So heißt es auf S.42: "Trotz des geringen Anteils an der Gesamtbevölkerung bewohnen die Minderheiten eine größere Fläche des Landes als die Han" - also die ethnischen Chinesen -, "nämlich deutlich über 50%." Die Han-Chinesen bewohnen aber nahezu 100% des Landes und sind in den meisten Minderheiten-Gebieten in der Mehrheit. Daß die Minoritäten (S.43) "jahrhundertlang unter der chinesischen Herrschaft gelitten" hätten, aber nun, nach 1949, sich durch chinesische Förderung einer "kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung" erfreuten, ist eine ziemliche Tatsachenverdrehung, denn bis 1949 waren die meisten Minderheiten intern autonom. Nun aber weiß der Autor, "können Mongolen, Tibeter, Uiguren, Koreaner ... u.a. ohne besondere Schwierigkeiten ihre eigene Sprache am Arbeitsplatz und bei den Behörden benutzen." Und: "Auch bei der Ausübung ihrer Religion stoßen die nationalen Minderheiten ... auf keine Widerstände mehr". Wie undankbar von den Tibetern, da noch zu rebellieren!

Der "Geschichtliche Überblick" ist sachlich tadellos, wenn auch etwas bemüht an den Dynastien entlangbuchstabiert - es gäbe sinnvollere Einteilungen der chinesischen Geschichte. Zu bedauern ist aber, daß durch die Ausrichtung der Darstellung auf die politische Geschichte (zu viele Namen!) versäumt wurde, die kulturelle mit der politisch-sozialen Entwicklung zu verknüpfen und so die gemeinsamen historischen Hintergründe der im Hauptteil besprochenen Sehenswürdigkeiten in die Geschichte des Landes zu integrieren.

Nach einem Abschnitt "Politik und Gesellschaft" folgt schließlich der für einen Kunstführer zentrale Beitrag "Die chinesische Kultur". Er bietet einen gelungenen und kundigen Überblick über Gestalt und Geschichte der chinesischen Architektur, Gartenkunst, Plastik, Kalligraphie, Malerei, diverse Formen des Kunsthandwerks (Keramik, Jade, Lack etc.) und anderes. Leider aber hat man der Autorin auch den Abschnitt über den Konfuzianismus überlassen. Da schreibt sie dann eine knappe Seite über Konfuzius, der mit dem Konfuzianismus so wenig zu tun hat wie Christus mit der Geschichte des Christentum, aber zum eigentlichen Thema bloß dreieinhalb Zeilen. Obwohl somit der historische Konfuzius - eine an sich wenig bedeutende Gestalt - schon üppig behandelt wurde, hat der Herausgeber ihm im Zusammenhang mit

Qufu, dem Heimatort des Meisters, noch einmal eine Seite Text gewidmet. Auch für Qufu ist Konfuzius als Person freilich ziemlich nebensächlich. Stattdessen wären an dieser Stelle ein paar Worte zum Konfuziuskult dienlich gewesen, durch den Qufu erst wurde, was es ist.

Im Hauptteil ist je Provinz ein halbes Dutzend Orte, meist mit "Umgebung", aufgeführt mit landesweit insgesamt über fünfhundert Sehenswürdigkeiten - eine stattliche, doch bei weitem nicht erschöpfende Zahl. Auch Tibet ist mit 20 Seiten Text und vielen Zeilen weit abseits der Zentren Lhasa und Shigatse gut vertreten und mit kundiger Feder beschrieben worden. Generell ist es richtig, wie im DuMONT geschehen, verstärkt kleinere und bislang unbekanntere Orte mit aufzunehmen, zumal dort z.T. noch Spektakuläres zu entdecken ist. Allerdings dürfte es schwer sein zu begründen, warum manch Bedeutendes gänzlich unerwähnt bleibt, so in Peking der Konfuzius-Tempel mit dem Hauptstadtmuseum, die Kaiserliche Schule Guozijian, der eindrucksvolle daoistische Tempel Baiyunguan und die kaiserlichen Opferstätten des Sonnenaltars, des Erdaltars und des Mondaltars oder bei Qufu die Grabpyramide des Shaohao.

Das A und O eines Reiseführers ist nun aber seine Zuverlässigkeit. Diese zu überprüfen, hat sich der Rezensent den Text zu einigen Sehenswürdigkeiten herausgegriffen, über die er sich ein Urteil zutraut. Dabei wurden die vier Autoren berücksichtigt, die am meisten zum Hauptteil beigetragen haben. Ansonsten war die Textauswahl von zusammen etwa sechs Seiten Umfang zufällig. Das Ergebnis ist enttäuschend. Hier eine noch unvollständige Mängelliste:

- \* "Die Kitan ... bauten Peking neben ihrer Hauptstadt Kaifeng zur zweitwichtigsten Metropole aus." (S.182) Die Kitan residierten jedoch nie in Kaifeng.
- \* Der "Thronverzicht" des "minderjährigen Puyi" - also die Abdankung des letzten Kaisers - geschah nicht, wie auf S.215 behauptet, am "25.Dezember 1911", sondern am 25. Tag des 12. Monats des 3. Jahres Xuantong. Das war der 12.Februar 1912.
- \* Das Tor des Himmlischen Friedens bildet nicht "den ehemaligen Haupteingang der Verbotenen Stadt" (S.214), sondern ist das Südtor der die Verbotene Stadt einst einschließenden Kaiserstadt, wie schon aus den Bezeichnungen der verschwundenen drei anderen Kaiserstadt-Tore erkennbar ist - sie hießen Tor des Irdischen, des Östlichen und des Westlichen Friedens. Daher ist der "Platz des Himmlischen Friedens" (falsche Übersetzung von "Tiananmen Guangchang") auch nicht als einstiges "unmittelbares Vorfeld der Verbotenen Stadt" (S.215) anzusehen.
- \* Auf S.343 wird die gängige Reiseführer-Behauptung wiederholt, der Konfuzius-Tempel in Qufu sei ein Jahr nach dem Tod des Weisen im Jahr 478 v.Chr. gegründet worden. Hierfür gibt es jedoch nicht nur keinen Beleg, vielmehr ist längst nachgewiesen, daß der Tempel erst viel später entstand (s. John K. SHRYOCK: The Origin and Develop-

ment of the State Cult of Confucius. New York 1932). Auch beträgt die Fläche des Tempels nicht 21 ha, sondern nur etwa die Hälfte (vgl. den genauen Grundriß in Franz Xaver BIALLAS: Konfuzius und sein Kult. Peking und Leipzig 1928). Falsch ist ferner, der Tempel sei mit seiner "prachtvollen Ausstattung" "dem Kaiserpalast in Peking ... vergleichbar" - die Ausstattung hat die Kulturrevolution nicht überlebt -, für das Eindecken der Haupthalle mit gelben Ziegeln "mußte eine besondere Erlaubnis vom Kaiserhof ... eingeholt werden" - das Decken mit gelben Ziegeln geschah auf kaiserliches Geheiß -, die heutigen Bauten stammten "größtenteils aus dem 18. Jh." - die meisten stammen aus dem 16. Jh. und nur die Haupthalle mit ihren Seitenhallen sowie eventuell die Qin-Halle wurden nach einem durch Blitzeinschlag am 28.7.1724 verursachten Brand neuerrichtet (s. hierzu die Palastchronik Qing shilu). Unzutreffend ist auch, die Drachenreliefs an den Säulen der Haupthalle seien "einzigartig" - derlei Reliefs erwähnt derselbe Führer auch andernorts -, Konfuzius solle "unter einem Aprikosenbaum seine Vorlesungen gehalten haben" - lt. ZHUANGZI hat er unter einem "Xing"-Baum vielmehr musiziert, und der wird aus geographischen Gründen auch kein Aprikosen-, sondern ein winterharter Ginkgobaum (yinxing) gewesen sein - und die Kong-Residenz (S.345) hatte mitsnichten 463 Räume, sondern ebensoviele "jian" - das jian ist ein Raummaß und bedeutet Zwischenräume zwischen den Säulen; da viele Räume größer als ein jian waren, muß ihre Gesamtzahl geringer gewesen sein.

- \* Über die Pagode Luoxingta bei Fuzhou heißt es auf S.482: "In den letzten Jahren der Ming-Dynastie, zwischen 1621 und 1627, wurde der Bau restauriert." Hier wurde ein Fehler aus dem Kohlhammer-Führer übernommen, der dasselbe behauptet. Indes geht aus dem "Lexikon der Altertümer Chinas" hervor, daß hier nicht restauriert, sondern neu erbaut ("chongjian") wurde.
- \* S.483: "Es heißt die Moschee Qing Jing Si ... in der Tumen Jie sei die Nachbildung eines Gebetshauses in Damaskus. Schon im 7. Jh. kamen die ersten islamischen Kaufleute nach Quanzhou, um Handel mit Chinesen zu treiben. Im Jahr 1009 wurde die Moschee gebaut, finanziert durch Spenden ausländischer Moslems. Die zuletzt 1609 restaurierten Gebäude befinden sich leider in keinem guten Erhaltungszustand: eindrucksvoll ist aber das 20 m hohe steinerene Eingangstor." Dieser Text ist bis auf die Informationen "1609 restauriert" und "20 m hoch" eine Kohlhammer-Paraphrase und verschweigt, indem er die Vorlage verkürzt, Wesentliches: Während Moscheen im chinesischen Kernland landesübliche Holzskelettbauten sind (so in Peking und in Xi'an), ist diese, ob nun "Nachbildung eines Gebetshauses in Damaskus" oder nicht, ein gänzlich unchinesischer, imposanter Natursteinbau in arabischem Stil, heute freilich - "kein guter Erhaltungszustand" - schlicht eine Ruine.

- \* Über den - viel zu knapp behandelten - Tempel Yonglegong heißt es auf S.367: "Die Anlage brannte 1231 nieder". Auch hier wurde ein Fehler aus dem Kohlhammer-Führer abgeschrieben. Das korrekte Datum, wie auch bei NAGEL's nachzulesen, ist 1244. Ferner schreibt der KOHLHAMMER (3.Aufl., S.343): "Die Sanqing Dian ... ist den drei hohen Gottheiten des daoistischen Pantheons geweiht, Yuqing, Shangqing und Taiqing. Um die Wände der Halle zieht sich ein 94,68 m langes Gemälde. Es wurde in den Jahren 1325-1258 ... gemalt." Bei DuMONT wird daraus: "Es schließt sich die San Qing Dian ... an, die den drei höchsten Gottheiten des daoistischen Pantheons geweiht ist. Ihr Inneres schmückt ein fast 95 m langes umlaufendes Bild, entstanden zwischen 1325 und 1358 ..." Doch auch hier wurde Falsches abgeschrieben: Das Wandbild war schon 1325 fertig geworden.

Gewiß ist es für einen China-Reisenden wenig relevant, ob nun ein Gebäude, das ohnehin nicht mehr steht, 1231 oder 1244 abbrannte, doch wenn man in nur sechs Seiten Text auf derartig viele Fehler stößt - und es sind oben nicht alle angeführt -, so muß entweder an der Arbeitsweise der Autoren oder an ihrer Bezahlung etwas falsch gewesen sein. Jedenfalls spricht es nicht für die Seriosität des Verlages, wenn zwei seiner - laut Klappentext - "renomierten Fachleute" munter Trauben aus Nachbarns Garten ernteten. Pech natürlich, wenn dabei auch manch faule Beere in die Kelter geriet. - Um ein Reiseziel fundiert zu beschreiben, genügt es eben nicht, dort gewesen zu sein und andere Reiseführer sowie vielleicht ein paar Nachschlagewerke verwertet zu haben.

Die Nachlässigkeiten des Herausgebers mögen demgegenüber als läßlich gelten, doch mindern sie, da nicht gerade selten, ebenfalls die Qualität des Buches. Beispielsweise wurde bei dem Foto Nr. 21 nicht erkannt, daß es sich bei der "Grabanlage in Hangzhou" um die Ruhestätte des Nationalhelden Yue Fei handelt: entsprechend fehlt auf S.432, wo das Grab besprochen ist, ein Hinweis auf die Abbildung; im auch ansonsten fehlerbehafteten Index wurden beim Stichwort "Hangzhou" zudem die Fotos Nr. 66 und 67 vergessen. Foto 25 zeigt nicht "Die europäischen Alliierten bei der Einnahme der Verbotenen Stadt", sondern den Einzug des Grafen von Waldersee in die Verbotene Stadt, in der ab Oktober 1900 das Hauptquartier der alliierten Truppen eingerichtet war. Da zu diesen Amerikaner und Japaner zählten, kann man die Alliierten auch kaum als "europäisch" bezeichnen.

Insgesamt kann sich der Rezensent des Eindrucks nicht erwehren, daß für den Verlag der Wunsch im Vordergrund stand, rasch etwas auf den boomenden China-Markt zu bringen. Dann addierte man zu der erhofften Nachfrage das ebensogroße Verlagsrenomee und die üblichen Klappentextübertreibungen - und als Ergebnis hält man nun eine Moglepackung in Händen. Schade um die hervorragende Arbeit, die manche in dieses Buch gesteckt haben. Zu hoffen ist, daß der Verlag sich angesichts seines Rufes für die zweite Auflage zu einer gründlichen Überarbeitung entschließt.

Hans-Wilm Schütte, Hamburg